

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 18

Artikel: Kurzfilme
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zwanzig Jahren der Polizei stellt, jedoch von dieser ausgelacht wird. Ein Selbstmord misslingt, und so muss er mit seiner Schuld eben unausgesöhnt weiter leben; unter Atheisten gibt es keine andere Antwort darauf. Der Film ist hervorragend gestaltet, enthält viele Nuancen vom Schwankhaften bis zum Grausigsten, dazu eine künstlerische, allerdings bedrückende Traumsequenz. Zoltan Fabri erweist sich hier erneut als Meister mit schöpferischen Einfällen und tragisch-verzweifelter Vehemenz.

(Fortsetzung folgt.)

Kurzfilme

DR. Wir werden uns auf dieser Seite ab und zu mit Kurzspielfilmen befassen. Kurzspielfilme sind sowohl für die Filmerziehung als auch für Problemgespräche in der Jugendgruppe, bei Elternabenden oder im Familienkreis (wobei allerdings die Altersstufen beachtet sein wollen) äusserst wertvoll. Sie können vielfältig verwendet werden. Wir können mit ihnen in die «Filmsprache» einführen, Erziehung zum bewussten Filmbetrachten und Filmerleben vermitteln, technische Möglichkeiten und Einzelheiten erklären und zu Einsichten einer Lebensgestaltung (Fragezeichen — Anspielfilme) verhelfen. Durch ein mehrmaliges Betrachten werden Dinge bewusst gemacht, die man auf den ersten Anhieb nicht gesehen hat. Anderes kann korrigiert oder vertieft werden. Es geht uns bei einem guten Kurzfilm — zugespitzt gesagt — wie beim Betrachten eines Stücklein Himmels in der Nacht: Je länger man hinschaut, desto mehr Sterne erkennt man. Ja, es scheint geradezu ein Merkmal für gute oder schlechte Kurzfilme zu sein: Schlechte Kurzfilme werden bei mehrmaligem Betrachten immer flacher und ärmer, bei guten dagegen gehen uns immer neue Lichter auf. Kurzspielfilme können eine sehr wirksame Arbeitshilfe für Gruppenleiter, Pfarrer und Lehrer sein.

In der Folge weisen wir auf drei Streifen hin, die um das Thema Liebe kreisen.

DU

Kurzspielfilm, schwarz-weiss, ungarisch gesprochen, französisch untertitelt, 16 mm, 121 Meter, 11 Minuten. Regie István Szabó 1963; Produktion: Studio Béla Balázs, Budapest; Kamera: Tamás Vámos; Musik: Wolfgang Amadeus Mozart, Darstellerin: Cecilia Esztergáyos.

Verleih: Schweizerische Arbeiterbildungszentrale, Monbijoustrasse 61, 3000 Bern, Tel. 031 / 45 56 69. Gebühr: Fr. 10.— für angeschlossene Organisationen, Fr. 16.— für Aussenstehende.

Mit diesem Streifen von 10 Minuten können verschiedene Ziele erreicht werden. «Du» kann verwendet werden als gutes Beispiel dafür, dass Form und Gehalt sich entsprechen müssen, dass eine bestimmte Aussage ihre adäquate Form sucht oder dafür, dass es beim Spielfilm um die «subjektive Wahrheit des Kunstwerkes» geht und nicht unbedingt um die «objektive Wahrheit der Dinge», oder er kann verwendet werden, um zu zeigen, was eine echt personale Liebe ist im Gegensatz zur reinen Sexverfallenheit, eventuell sogar um den von Bovet umrissenen Fragenkreis von Sex, Eros und Agape zu erhellen.

Zum Inhalt: Der ungarische Regisseur, István Szabó, geb. 38 fängt mit seiner Kamera auf freie improvisierende Weise Bilder ein aus dem Leben eines Mädchens in der Stadt. Er liebt dieses Mädchen. Er möchte es zeichnen. Grosse Künstler haben ihre Geliebten in Bildern festgehalten, haben Gedichte geschrieben, Musik komponiert. Er findet, der ganze Charme seines Mädchens finde seinen

Ausdruck in den Bewegungen, in der Art, wie es sich bewegt, ins Tram steigt, die Schuhe bindet, eine Locke zu rechtrückt usw. So begleitet er sein «Du» mit der Kamera, schaut zu, wie es eine Glace kauft, eine Zeitung öffnet, die Strasse überquert auf dem gelben Streifen, ein Hochzeitspaar betrachtet, in ein Schaufenster blickt, sich auf eine Waage stellt, sich kämmt und träumt. In der Art, wie er das Mädchen betrachtet, kommt gleichzeitig seine Liebe zum Ausdruck. Dabei zeigt er lauter alltägliche Begebenheiten aus dem Leben des Mädchens (Einstiegen ins Tram, Milchtrinken, Treppauf- und -abgehen), zeigt sie aber eben «mit neuen Augen» gesehen.

Man kann zum Vergleich Gedichte von Goethe, Eichendorf, Mörike usw. heranziehen! Wer aber müsste nicht auch bei bestimmten Einstellungen dieses Filmes an eines der ältesten Liebeslieder der Menschheit denken, an das Hohelied Salomonis im Alten Testament etwa an die Stelle: «Wende dich hin! Wende dich her! Sulamith! Wende dich hin, wende dich her, dass wir dich schauen!» (Hoh. 7, 1; nach Jörg Zink)

Ob ein Hinweis von diesem «Portrait des Charmes» zu jener Liebe (Agape) in 1. Kor. 13, die Sex und Eros umschliesst und alles zusammenhält, angezeigt ist, wird die Atmosphäre des Gesprächs in jedem einzelnen Falle bestimmen. Besser nicht, als dann «lätz». Gut plaziert könnte der Hinweis die Krone des Gesprächs sein.

Über die Möglichkeiten der Gestaltung eines Gruppenabends gibt eine vorzügliche Arbeit von Hanspeter Stalder Auskunft.

Dokumentation zu «DU»:

Der Film in Schule und Jugendgruppe, Arbeitsbeispiel Nr. 7 Juni 1966 von Hanspeter Stalder.

Bezugsquelle: Schweizerische Arbeitsgemeinschaft «Jugend und Film», Postfach 8022 Zürich, Preis Fr. 1.— oder 8008 Zürich, Seefeldstrasse 8, Tel. (051) 32 72 44. Dazu 20 Diapositive mit einem kurzen Kommentar zu beziehen bei Freizeitdienst der Pro Juventute, Seefeldstr. 8, 8008 Zürich.



Im ungarischen Kurzspielfilm «Du» der Arbeiterbildungszentrale zeigt der Ungar Balázs ein Mädchen im alltäglichen Leben mit neuen Augen.

Ein weiterer Film zu diesem Thema ist ein Kurzfilm tschechischer Herkunft:

DIE WETTE

Dieser Streifen ist tschechisch gesprochen, französisch untertitelt, schwarz-weiss, 166 mm und dauert 20 Minuten. Der Film erzählt von zwei jungen Menschen, aus

deren Scherz und Spiel unvermittelt eine echte Liebe erwacht. Ein formal und inhaltlich gutes Beispiel des jungen tschechischen Films.

Der Kurzfilm kann im Gratisverleih bezogen werden bei der Tschechischen Botschaft, Muristrasse 58, 3000 Bern.

Eine humoristisch-fröhliche Darstellung des Themas (gleichzeitig ein Musterbeispiel dieser Gattung) finden wir im Puppentrückfilm: ABLÖSUNG DER WACHE. Farbentrickfilm, 92 m, 8 Minuten, Fr. 12.—.

Statt Marionetten spielen Zündholzschachteln Wachsoldaten. Einer dieser Soldaten verliebt sich in eine Prinzessin. Seine grosse Liebe steckt alles in Brand — er ist ja eben mit Zündhölzern gefüllt. Der Hintergrund aus Draht lässt eine Festung erstehen. Es handelt sich in bezug auf die Gestaltung um ein kleines Kunstwerk, das eine Reihe internationaler Preise erhalten hat.

Bezugsquelle: Schweizerische Arbeiterbildungszentrale, Monbijoustr. 61, 3000 Bern, Tel. (031) 45 56 69

Ein Kurzspielfilm, der sprachlich keinerlei Schwierigkeiten bietet, weil er ohne Worte ist und Alten und Jungen gezeigt werden kann, ist:

LE HARICOT

Französischer Kurzspielfilm ohne Worte, farbig und schwarz-weiss, 16 mm, 18 Minuten.

Bezugsquelle: Filminstitut, Schmalfilmzentrale, Erlachstrasse 21, 3000 Bern, Tel. (031) 23 08 31. Preis Fr. 1.—.

Eine ältere Frau lebt in einer Mansardenwohnung in Paris. Sie verrichtet noch täglich ihre Arbeit in ihrem Stübchen. Ein paar Photos an der Wand zeigen, dass sie Menschen um sich hatte. Jetzt aber ist sie allein und einsam. Aber sie liefert sich nicht dem Grübeln über ihre Einsamkeit aus. Sie findet eine Aufgabe. Beim Vorbereiten eines Bohnengerichtes greift sie eine Bohnen heraus und steckt sie in einen Blumentopf. Mit grosser Sorgfalt und zunehmender Freude pflegt sie das junge Pflänzchen, stellt den Topf unter jeden Sonnenstrahl, den sie in ihrer kleinen Wohnung erhaschen kann und sichert schliesslich der Pflanze einen Platz in einem öffentlichen Park. Aber eines Tages reissen die Gärtner das «Unkraut», das bereits Bohnen zu tragen begann, aus. Die alte Frau aber lässt sich nicht erschüttern, vielmehr greifen ihre Hände deziert in den Strauch und mit ein paar Bohnen in der Hand sehen wir sie ihr Werk von neuem beginnen.

Diese einfache Geschichte um eine alte Frau ist derart reizvoll gestaltet, dass man unweigerlich mitgeht. Die Einzelheiten sind köstlich (Reaktion beim Ausschütteln eines Teppichs, Stützen der Pflanzen, im Park: Bewahrung vor dem Ball).

Der Film enthält ein entschiedenes «Dennoch» zu den Schwierigkeiten des Lebens. Die kleine Geschichte hat gerade durch ihre unsentimentale Art ein seelsorgerliches Gewicht und vermag — wie wir dies in einem Altersnachmittag erprobt haben — gerade älteren Leuten viel zu sagen.

Subventionen für Filme?

!

FH. Die Frage ist seit längerer Zeit auch bei uns aktuell. Zahlreiche schweizerische Filmverbände und Filmschaffende sind mit der gegenwärtigen gesetzlichen Ordnung, die eine ausreichende Subventionierung von Spiel-

filmen nicht ermöglicht, sehr unzufrieden. Es sei nicht möglich, in einem Land von unserer Grösse Spielfilme ohne staatliche Unterstützung herzustellen, meinen sie, und fordern Hilfe. Das wird von verschiedener Seite abgelehnt. Es wird dabei von den Riesenreinnahmen geredet, die gute Kassenfilme erzielen, von den Riesenhonoraren, welche den Filmstars bezahlt werden können usw., und den schweizerischen Filminteressenten empfohlen, sich auf die Herstellung solcher einträglicher Filme zu werfen, dann «laufe der Filmkarren von selber».

Nun ist den Filmschaffenden an einer unerwarteten Stelle ein Helfer entstanden, der diese allzu simplen Ratschläge widerlegt und gleichzeitig einen Blick in die wirkliche Situation der modernen Filmproduktion ermöglicht. Die amerikanische, riesige Filmindustrie, in der Milliarden investiert sind, und die gerade über solche erfolgreiche Kassenfilme verfügt und den Stars auf der Welt die höchsten Gagen zahlt, steht im Begriffe, einen Sturm auf die Staatskasse einzuleiten, um Subventionen zu erhalten. Mit Propagandaartikeln in Zeitschriften wird gegenwärtig das Terrain vorbereitet. Den Argumenten, die dabei verwendet werden, entnehmen wir Ausführungen, die ein anonyme, aber offenbar fachkundiger Filmproduzent zu Papier gebracht hat.

Ausgangspunkt ist der auch in Amerika immer stärker werdende Angriff auf die schlechte Qualität des amerikanischen Films. Seine intellektuelle Unbeweglichkeit, der Mangel an Vorstellungskraft, die sklavische Unterwerfung unter uralte Kassenformeln, die degradierende Kapitulation vor dem Commerzionalismus, die Gleichgültigkeit gegenüber niedrigem Geschmack, der Hang zur Vulgarität sind heute für einen Hollywooder Produzenten charakteristisch: diese typisch amerikanische freimütige Kritik hat durch den Import von ausländischen Filmen neue Nahrung erhalten. In der «New York Times» schrieb der bedeutendste amerikanische Filmkritiker Crowther: «Die Erfahrung hat uns seit langem zur unbequemen Feststellung gezwungen, dass die besten Filme, die intelligentesten, fortschrittlichsten und aufgeschlossensten Filme ausserhalb der USA geschaffen werden.» Dazu muss allerdings gesagt werden, dass Amerika nur einen kleinen Prozentsatz der auswärtigen Filme sieht, die besonders für Amerika ausgewählt werden, aber nicht die Masse der schlechten, deren Durchschnitt zum mindesten nicht besser ist als der amerikanische.

Für den Amerikaner ist das jedoch keine Entschuldigung. Gregory Peck, der Vorsitzende des neuen amerikanischen Filminstituts, hat öffentlich seine Sorgen über den «übertriebenen Commerzionalismus» ausgedrückt, und er steht damit keineswegs allein. Dabei verfügen die amerikanischen Filmhersteller über eine Technik und über Ausstattungsmöglichkeiten, die den ausländischen überlegen sind, und ihre Leute sind bestimmt nicht unbegabter. Woher denn der Unterschied? Weshalb kann Amerika keine Spitzenfilme mehr vorweisen, die einem Fellini, Antonioni, Resnais usw. Konkurrenz machen könnten?

Da ist einmal die Tatsache, dass die Herstellungskosten eines Films ausserhalb Amerikas beträchtlich niedriger sind (Rohmaterial, Löhne, Gagen der Stars). Das System der Beteiligung der Schauspieler an den Brutto-Eingängen gibt es nur in Amerika. Marlon Brando und Burt Lancaster erhalten zum Beispiel jeder 750 000 \$ pro Film zuzüglich Prozente an den Erträgnissen. Elisabeth Taylor sogar 1 000 000 \$ und Beteiligung. Dagegen ist das höchste europäische Gehalt jenes von Max v. Sydow, das nur 10 000 \$ beträgt, während er für einen amerikanischen Film 250 000 \$ bekommt. (Schluss folgt.)